



Abend-

Zeitung.

268.

Montag, am 8. November 1824.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Forstlicher Festgesang
als

Heinrich Cotta
ein Sechsziger ward,
am 50sten des Octobers 1824.

Gaudeamus! Cotta zählt
Sechzig Jahrekringe.
Welchen Umtrieb Er gewählt,
Sind verborg'ne Dinge.
Wo Gott selbst den Hauptplan macht,
Wo der große Forster wacht:
Soll der Mensch nicht grübeln.

Sechzig ist ein schönes Jahr
Für gesunde Bäume.
Wächst noch frisch ihr Kronenhaar
In die Himmelsräume,
Zeigen sie noch vollen Trieb:
Wer wird thörig da an Hieb,
Wer an's Fällen denken?

Sechziger bei gutem Stand,
Buche, Tanne, Fichte,
Unverlezt von Wurm und Brand,
Geben erst Vollfrüchte.
Haselzweig und Birkenreis,
Und das schlecht're Strauchgeschmeiß
Mag der Art früh fallen.

Doch daß solchen Edelstamm
Seltner Art und Schöne,
Ohne Fehl und Dürr' und Schwamm,
Noch ein Umtrieb kröne —
Für das weite Forstrevier
Deutschlands eine wahre Zier —
Ist in Aller Wunsche.

Wachse freudig fort und an,
Cotta's Stamm, in Fülle!

Deinen eignen Haunungsplan
Laß in tiefer Hülle,
Bis der große Forster winkt,
Und Dein hoher Wipfel sinkt —
Wie sie alle sinken.

Heil nun Dir am schönen Ziel
Deiner sechzig Jahre!
Dyfre noch der Früchte viel
Auf dem Forstaltare.
Schirm' im neuen Turnus nur,
Allmachtforster der Natur,
Ihn vor Plänterhieben!

Tharand. Friedrich Schlenker.

Fortsetzung der Geschichte von Heinrich Fitz
Allan oder des Gefangenen in Neu-York.
(Fortsetzung.)

Der entscheidende Augenblick kam. Kaum brach der Tag an, als die Thüre des Gemaches, in dem ich meinen quälenden Betrachtungen überlassen lag, mit Geräusch geöffnet ward. Drei Männer ergriffen mich und warfen mich mit meinen Unglücksgefährten auf einen offenen Wagen. Ich hatte einige Zeichen der Theilnahme bei Butler und Miß Johanna, seiner Tochter, erwartet, aber der unverföhnliche Partheigeist beherrschte das Herz des Vaters. Er sah in den irländischen Katholiken nur aufrührerische Sklaven, welche kein Mitleid verdienten. Miß Johanna ließ sich gar nicht vor uns sehen, und ich schloß daraus, daß sie die Intoleranz und den Fanatismus ihres Vaters theile.

Eine große Volksmasse wartete schon an den Thoren von Londonderry, wohin die Nachricht unserer Gefangennehmung bereits gekommen war, auf uns. Zwischen zwei Reihen von Zuschauern, welche uns mit Beleidigungen überhäufte, zogen wir bis zu den Gefängnissen der Stadt, wo man uns in abgesonderte Kerker warf. Unser Schicksal war schon im voraus bestimmt. Hier fand keine Ungewissheit statt. Ich war meines Lebens müde und fürchtete also den Tod nicht.

Es ward beschlossen, daß wir nach Dublin abgeführt werden sollten. Unsere Schaaren hatten sich so furchtbar gemacht, daß man uns den Einwohnern dieser Stadt zum Schauspiele aufführen und unserer Hinrichtung eine Feierlichkeit geben wollte, welche die übrigen irländischen Aufrührer abschrecken sollte. In der vorletzten Nacht vor unserer Abführung, um ein Uhr, öffnete sich die Thüre meines Kerkers, und eine unbekannte Hand übergab mir folgendes Billet: „Verzweifeln Sie nicht, die Dankbarkeit wacht über Ihnen.“ Dieser Vorfall setzte mich in Verwunderung. Ich überließ mich tausendfachen Vermuthungen, endlich blieb ich bei dem Gedanken stehen, daß Butler sich für mich verwende, und daß, wenn ich die Freiheit wieder erlange, ich diese Wohlthat seiner Erkenntlichkeit verdanke. In der darauf folgenden Nacht, gerade um dieselbe Stunde, sah ich das junge Mädchen in mein Gefängniß treten, dessen Ehre und Leben ich gerettet hatte. — „Wir haben keine Zeit zu verlieren, sagte mir Miß Johanna: folgen Sie mir.“ Bei diesen Worten lösete sie selbst die Fesseln, in die ich geschmiedet war. — „Führen Sie uns!“ sprach sie zu einem jungen Manne, der sie begleitete und den ich als einen unserer Wächter wiedererkannte. Dieser ließ uns in einen dunkeln und krummlaufenden Gang treten, der sich bei einer geheimen Pforte endete, zu welcher ihm der Schlüssel anvertraut worden war. Aus dieser traten wir, und fanden uns nach einigen Umwegen außerhalb der Stadt. Dort erwarteten uns zwei Pferde. — „Ich erfülle eine heilige Pflicht, sprach meine Befreierin: aber ich verlange von Ihnen auch das tiefste Geheimniß darüber. Die geringste Verlehung desselben würde mich dem Zorne meines Vaters opfern.“ — Ich war im innersten ergriffen. Nie hatte noch ein so sanfter Ton der Stimme mein Ohr berührt. Ich war auf's lebhafteste erschüttert. — „Eilen Sie Beide nach Belfast, fuhr sie fort: und geben Sie dort diesen Brief ab. Ich werde nicht eher ruhig seyn, bis ich

weiß, daß Sie unser unglückliches Land verlassen haben.“ — Ich küßte ihr die Hand, ich glaube, daß selbst eine Thräne mir auf diese theure Hand entfiel. „Ich trage das Bild eines Engels in mir, rief ich: daß mich nie verlassen wird!“ — „Gehen Sie, antwortete Sie: und leben Sie glücklich!“ — Als sie dieß sprach, hörten wir ein Geräusch und wurden unweit von uns zwei Menschen gewahr, die auf uns zu kamen. Glücklicherweise waren sie zu Fuß. Wir bestiegen in der größten Eile unsere Pferde und waren ihnen bald aus dem Gesichte.

Mein Reisegefährte kannte das Land sehr gut. Wir nahmen nur Feldwege, welche uns endlich in einen dichten Wald führten. „Hier wollen wir unsere Pferde ruhen lassen! sagte mein Begleiter: Es ist Zeit, einige Nahrung zu uns zu nehmen. Wir sind hier in Sicherheit und haben von Zudringlichen nichts zu fürchten.“ — „Wie kommt's denn, fragte ich ihn: daß Sie Ihr Leben gewagt haben, um das meinige zu retten? Wem verdanke ich einen so außerordentlichen Dienst?“ — „Ich nenne mich Patrick Fergus, antwortete mein Führer: und bin in der Grafschaft Armagh geboren. Meine Väter waren Katholiken, starben aber unglücklicher Weise, ehe ich mich noch hatte etabliren können, und so fand ich mich denn, noch sehr jung, allein und vermögenslos. Ich versuchte mehreres zu ergreifen. So bin ich nach und nach Matrose, Soldat, Contrebandier und Robbtham gewesen, und habe bei allen diesen Beschäftigungen nur Unglück gehabt. Endlich hatte ich's dahin gebracht, mich als Gefangenwärter in die Kerker von Londonderry einzuschleichen, diese traurige Anstellung aber war weder nach meinem Geschmack noch meinem Charakter angemessen. So fand denn auch Miß Johanna, als sie mir eine große Summe anbot, um Sie zu retten, wenig Widerstand bei mir. Sie mußte wohl in meiner Physiognomie gelesen haben, daß ich nicht dazu gemacht war, mich hinter die Riegel eines Gefängnisses einzusperrern.“

Bei diesen Worten betrachtete ich diese Physiognomie mir näher und war über meine Entdeckungen erstaunt. Patrick Fergus hatte kleine lebhaft Augen, die tief im Kopfe lagen und von dicken Augenbrauen beschattet wurden, welche oberhalb der Nase sich einander begegneten. Diese Nase, übrigens von ungewöhnlicher Länge, hatte den einen Flügel, wahrscheinlich in Folge der verschiedenen Zufälle oder Handwerke, welche deren Besizer getrieben hatte, verloren. Seine Lippen, die von Natur weit von einander ab-

standen, ließen eine Reihe Zähne sehen, die denen eines Kettenhundes ungemein glichen. Sein Kinn, mit einem rothen Barte besetzt, stand weit vor, und ein kräftiger Wuchs, starke Schultern und muskulöse Arme vollendeten sein Signalement. „Mein Herr, sprach ich zu ihm: Ihre Physiognomie ist in der That sehr merkwürdig. Sagen Sie mir aber auch nun, was Ihre Absicht bei dieser Begleitung bis Belfast ist?“ — „Ich will, antwortete er: vor allen Dingen das Versprechen erfüllen, das ich Miß Johanna gab, dann werde ich bei Ihnen bleiben, wenn Ihnen das recht ist. Ich werde Ihnen folgen, wohin Sie auch nur immer gehen mögen, in welchen Welttheil Sie wollen. Ich habe von Ihren Thaten gehört und Sie sind mir dadurch lieb geworden. Uebrigens sind wir Landsleute und von derselben Religion. Ich bin so gut wie ein Anderer, wenn es auf einen fecken Streich ankommt, also dünkte ich, wir blieben beisammen.“

Ich hielt es für gerathen, seinen Vorschlag anzunehmen, und er schien von meinem Einverständnis entzückt. Als unser Mahl beendet war, stiegen wir wieder zu Pferde und gelangten vollends auf Seitenwegen nach Belfast. In einer dunkeln Nacht zogen wir dort ein. Mein Begleiter kannte aber die Stadt sehr gut. Er führte mich in das in Miß Johanna's Briefe bezeichnete Haus. Ich ward gewahr, daß man uns erwartet hatte. Wir wurden von einem jungen Mädchen empfangen, das eine unwillkürliche Bewegung des Staunens oder Schauderns machte, als sie meinen treuen Gefährten erblickte. Man führte uns in eine Kammer, worin zwei Betten vorgerichtet waren. Ich warf mich angekleidet auf eines derselben, und war so sehr von Müdigkeit erschöpft, daß ich, so groß auch meine Gemüthsunruhe war, doch bald in einen tiefen Schlaf fiel.

Am andern Morgen besuchte uns ein Mann, der sich durch die Würde seines Benehmens und die Klarheit seiner Züge auszeichnete. Es war Herr Palmer, der Besitzer des Hauses. Ich hielt ihn für einen verkleideten katholischen Geistlichen und meine Vermuthungen waren nicht ohne Grund. „Meine Kinder, sagte er zu uns: ich glaubte, Ihr würdet schon heute abreisen können, aber das Schiff, das Euch nach Frankreich bringen soll, kann erst in acht Tagen abgehn. Ihr müßt diese Zeit in der Einsamkeit zubringen. Man wird aber Sorge tragen, daß es Euch an nichts fehle. Dieses Gefängniß ist doch

ein wenig besser, setzte er lächelnd hinzu: als das, aus dem Ihr eben kommt. Man sucht Euch überall sehr ernstlich, hier habt Ihr Euch aber nur vor der Langenweile zu fürchten.“

Ich dankte diesem gefälligen Manne und wollte eben hundert Fragen an ihn richten, als er sich entfernte, ohne auch nur noch ein Wort zu sprechen, und sorgfältig einschloß und die Kammer Schlüssel mit sich nahm. Wir mußten der Nothwendigkeit gehorchen. Die Tage schienen mir von unermesslicher Länge und meine Betrachtungen dienten nicht dazu, mir die Stunden zu verkürzen. Ich war nach den schlechten Einrichtungen meines Vaterlandes nun ausgestoßen als ein Verbannter, ohne Hülfsmittel, ohne Stütze, was sollte in einem fremden Lande aus mir werden, dessen Sprache mir zwar geläufig war, dessen Gebräuche und Sitten ich aber nicht kannte. Ich entfernte mich immer mehr von Miß Johanna, obschon die Erinnerung an sie mich stets verfolgte. Ich empfand eine gewisse traurige Vorahnung eines künftigen fürchterlichen Geschicks und der Anblick von Patrick Fergus war nicht dazu geeignet, meine Phantasie zu beruhigen.

Dieser unterhielt sich, unempfindlich über seine Lage, damit, seine zwei hundert Pfund Sterling zu zählen, die er von meiner Befreierin erhalten hatte. Seine Gedanken gingen nicht über den gegenwärtigen Augenblick hinaus. Wenn sein Hunger gestillt war, so schlief er ein, so wie Thiere einer andern Art, ohne Sorge für die Zukunft. Doch fehlte es ihm weder an Muth, noch Thätigkeit, noch selbst an einem gewissen Verstande, aber ein vorliegendes Interesse mußte erst diese Fähigkeiten in ihm erwecken.

(Die Fortsetzung folgt.)

T r e n n u n g.

Ach! was man liebt, vergift man nie,
Selbst Trennung kann uns aus den Ketten,
Worin man schmachtet, nicht erretten,
Das weiß ich aus Erfahrung. — Früh
Und spät denk' ich nur immer Sie;
Selbst wenn der Schlummer mich beschleicht,
Ein Traumbild mir Amanda zeigt.

Oft steigt ein Seufzer aus der Brust,
Ich ruf' in wehmuthvollen Tönen:
„O, komm' zurück!“ Ist es mir auch bewußt,
Entfernung soll oft Wankelmuth beschönen,
Sie lindert nie den liebgeword'nen Schmerz,
Besänftigt nie ein stürmischpochend Herz.

A. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, im October 1824.

Der heutige Tag war zur Anfertigung meines pflichtschuldigt zu liefernden Berichtes bestimmt; durch sechs Wochen hatte ich mich dazu gebührend vorbereitet, morgen sollte eine wohlausgearbeitete Relation, über alle denk- und merkwürdige Ereignisse Berlins, an Sie abgehen, und nun, Dank sei es der beispiellosen Malice eines Mopses, erfolgt statt einer Relation die Bitte, keine Relation zu erwarten. Ich bin in Verzweiflung. Denken Sie sich, mein kleiner, arztiger Mopsus, welchen Sie kennen, welchen ich bis jetzt für den gutmüthigsten und wohlgestimmtesten aller sublunaren Mopse gehalten habe, hat mir einen Streich gespielt, einen Streich, welcher mich um so tiefer verwundet, als er durchaus nicht zu repariren ist, und als er mich, trotz meiner besten Willens, außer Stand setzt, Ihren Wünschen zu entsprechen. Ich war vorgestern im königlichen Theater, um die Witwe Stich, welche zum ersten Male nach dem Tode ihres Gemahls, und zwar in Rosebue's Taschenbuche, die Bühne betrat, zu sehen, und hatte meinen Mopsus, wie gewöhnlich, in mein Zimmer eingeschlossen. Da ich nebst dem Taschenbuche in drei Abtheilungen, auch eine von Herrn Krickeberg, Eleven des königlichen Singinstituts, recht hübsch gesungene Scene von Benelli, mit anhangender Polacca, dann ein neues, dem Himmel sei Dank, auch einmal deutsches Lustspiel in drei Abtheilungen, von Elmenreich, Köschens Aussteuer betitelt, und endlich, wie nach 6 Abtheilungen und einer Polacca wohl begreiflich ist, auch ein bedeutendes Abendbrod zu mir nehmen mußte, so war es allerdings etwas spät geworden, als ich zu meinem Mopsus zurückkehrte. Die Welt weiß, daß der Prophet Kalchas sich über einen zweibeinigen Mopsus zu Tode geärgert hat, beinahe hätte sie auch erfahren, daß ein Correspondent der Abendzeitung sich über einen vierbeinigen Mopsus zu Tode geärgert hat. Ich hatte mein Zimmer erreicht, und der erste blaugelbe Dämmerchein eines entzündeten Schwefelholzes fiel auf den Fußboden, welcher, so weit mein Auge reichte, mit kleinen, weißen Flocken bedeckt war, Mopsus aber, welcher mich sonst schon an der Thüre zu empfangen pflegt, war weder zu hören, noch zu sehen. Beides fiel mir auf, eine bange Ahnung erwachte in meiner Seele; mir fiel plötzlich ein, daß ich, um die erste Scene des Rosebue'schen Drama's nicht zu versäumen, sehr eifertig mein Zimmer verlassen, und daß einige Cassenbilletts, ein noch nicht vollendetes Sonett an Madame Seidler, welche vor einigen Tagen als wunderschöne Müllerin wieder auftrat, und, wie sich von selbst versteht, mit Jubel aufgenommen wurde, ein Loos zur kleinen Lotterie und leider! auch einige Blätter Papier, auf welche ich alle denkwürdigen Begebenheiten der letzten sechs Wochen, oder eigentlich nur die Stichwörter, welche mir diese Begebenheiten, Behufs fernerer Bearbeitung, in's Gedächtniß rufen sollten, niedergeschrieben hatte, auf meinem Bette, neben meinem Hute, welchen ich schnell mit einer Mütze verwech-

selte, liegen geblieben waren. Der nächste Augenblick zeigte mir, daß meine Ahnung mich nicht getäuscht hatte. Die Cassenbilletts, mein herrliches Sonett, das Lotterieloos, welches gewiß gewonnen haben würde, da ich es in einem Bureau gekauft hatte, bei dessen Inhaber schon einmal, vor vier oder fünf Jahren, ein Hauptgewinn gefallen war, welcher noch immer, zur Ermuthigung der Lotteriefreunde, am Eingange auf einer großen Tafel, in nicht kleinen Ziffern zu schauen ist, und die erwähnten Stichwörter lagen, in kleine Stücke reducirt, am Boden umher. Welch ein Anblick. Welche Feder vermöchte meinen Schreck, die ihm folgende Wuth zu schildern. Zuverlässig würde ich eine Mopsicide begangen haben, wenn das verurtheilte Thier nicht in einer unangreifbaren Position unter der Bettstelle, und wenn nicht meine ganze Aufmerksamkeit auf die verunglückten Papiere gerichtet gewesen wäre. Ich wollte retten, was noch zu retten war, allein vergebens. Nachdem ich alle Stücke mit unsaglicher Mühe zusammengelesen, auf alle mögliche Weise sie zu ordnen, zusammen zu fügen versucht, bis 3 Uhr Morgens ein tödtliches grande patience gespielt, den Verbrecher dazwischen einige Male mit empfindlichen Leibstrafen belegt hatte, mußte ich unverrichteter Sache zu Bette gehen. Am Morgen begann ich die Arbeit von neuem, doch nicht mit glücklicheren Erfolge. Bühne betreten, Trompeten; Philomela, Zauberlehre; und so bange, wo bleibst Du gar so lange; das ist alles, was ich von meinem Sonette zusammen fand. Mit den Stichwörtern ging es nicht besser; abgerissene Worte, wohl auch hie und da einige Zeilen, aber ohne Zusammenhang, alles bunt durcheinander, und viele dieser Stichwörter, besonders solche, welche frühere Begebenheiten andeuten, mir selbst dunkel und unverständlich. Ein besseres Gedächtniß, als das meinige, würde wohl nachzuhelfen, das Fehlende zu ersetzen wissen, aber leider hat mich Natur so stiefmütterlich bedacht, daß von Begebenheiten, welche älter sind als zwei Wochen, oder von Versen, welche ich vor acht Tagen niedergeschrieben habe, auch keine Spur in meinem Gedächtnisse zurückbleibt. Bei so bewandten Umständen, und da mich auch der Verlust meines Sonettes zu sehr angegriffen hat, um einer anhaltenden Arbeit fähig zu seyn, werden Sie wohl selbst einsehen, daß es mir unmöglich ist, einen geordneten, zusammenhängenden Bericht zu schreiben. Um Ihnen aber darzutun, daß sich die Sache so verhält, daß die erforderlichen Stichwörter wirklich vorhanden waren und das Ganze nicht bloß eine Erfindung ist, mich meiner Verbindlichkeit zu entziehen, so will ich alles vorgefundene, so wie es auf den vor mir Liegenden sieben und sechzig Stücken zu lesen ist, wörtlich und getreu, mit Beifügung einiger unbedeutenden Bemerkungen, abschreiben. Können Sie vielleicht hie und da etwas daraus entnehmen, so soll es mir sehr lieb seyn, wo nicht, so lassen Sie Ihre Nachsicht walten und nehmen Sie das Versprechen, daß ich künftig, es möge austreten wer da wolle, Witwen oder Waisen, dem tückischen Mopse nie mehr Gelegenheit geben werde, mir einen derlei argen Streich zu spielen.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Von dem jetzt in England erscheinenden höchst interessanten Werke:

Antomarchi last Moments of Bonaparte,

besorgt durch einen Sprachkundigen eine Verdeutschung

die Arnoldische Buchhandlung.